

FILMKRITIK - 28 WEEKS LATER

28 Days Later, Danny Boyles Vorgängerfilm aus dem Jahre 2002, hat erschreckend wenig von dem, was ihm als Ruf gerne Vorauseilt. Die in Echtzeit rasenden Furien sind keine Zombies, auch wenn sie den modernen Zombiefilm nachhaltig beeinflusst haben (siehe **Dawn Of The Dead**, 2004). **28 Days Later** zeigt eben genau das was der Titel verspricht: 28 Tage nach der Invasion der zombieartigen Infizierten ist nicht mehr viel übrig. Die meisten Menschen haben sich in Kirchen, Tunnelschächten oder mitten auf der Strasse als Leichenberge versammelt, ein paar wenige wurden wohl evakuiert, eine Handvoll lebt in London, verschanzt und immer auf der Hut. Auch die Infizierten sind im Groß verschwunden, wohl in den Wäldern und im Großstadt-Dschungel. Man vermutet, weiß es aber nicht. Mit diesen Zutaten, einem guten Drehbuch, tollen Darstellern und einer für Danny Boyle typisch philosophischen Regiearbeit avancierte **28 Days Later** zum Überraschungshit - und für manchen Zombie-Splatter-Fan zur herben Enttäuschung.

Nun, 5 Jahre später, heißt es **28 Weeks Later**! Danny Boyle hat produziert und seinen Hauptdarstellern aus Teil 1 verboten, bei **28 Weeks Later** mitzuwirken. Als Regisseur tritt nun der Spanier Juan Carlos Fresnadillo (Intacto) in Erscheinung, der auch das Drehbuch schrieb - zumindest teilweise.

Die Handlung ist bekannt und schnell erklärt: Die Infektion mit dem (mittlerweile so genannten) Rage-Virus hat England nicht verlassen (was einer Aussage aus Teil 1 widerspricht), die Insel steht seitdem unter Quarantäne und die Infizierten sind verhungert (es handelt sich schließlich um mit Wut infizierte, ansonsten aber körperlich normale Menschen). Nun wird es Zeit die Insel neu zu besiedeln, begonnen mit der Ile Of Dog, einer gut zu verteidigenden Halbinsel im Herzen Londons. Während die Außenbezirke noch gereinigt werden entwickelt sich in 'District One' langsam so etwas wie normales Leben. Dann - die Umstände, so schön sie auch sind, bleiben hier außen vor - bricht das Virus von neuem aus, mitten im Wohngebiet, es kommt zu ein paar fröhlichen Gemetzeln, bis am Ende... Anhand einer zu Herzen gehenden Familiengeschichte ohne Schmalz und Tränen erzählt der Film vor allem den Weg des Virus, im dramaturgischen Aufbau könnte man (fast) von einem Rage-Virus-Psychogramm dabei sprechen, was den Film ganz klar von seinem Vorgänger unterscheidet. Dieser war ein höchst menschliches Psychogramm, der Virus nur der Hintergrund. Juan Carlos Fresnadillo ist mit seinem erst zweiten Langfilm ein Kunststück geglückt. Hier kommt sowohl der kritische Theoretiker auf seine Kosten, Freunde guten Horrors, der auch ohne einfache Schockeffekte funktioniert (was diese nicht ausschließt), sowie der anfangs kurz genannte Zombie-Splatter-Fan. Allein die Szenerie zu Beginn des Films weiß den Zuschauer zu fesseln, noch bevor die Infizierten durch die Brettersperren brechen. Leise Töne wechseln sich mit heftigen Szenen, ohne dass einzig der Kontrast zur Geltung käme. Dem Drehbuch sei besonderer Lob gezollt. Die dramaturgische Entwicklung von **28 Weeks Later** ist so untypisch wie das Leben selbst, trotzdem niemals wirr, und die Spannung steigert sich doch stetig. Mit Hauptdarstellern wird hier äußerst böse umgegangen, die erste neue Infektion ist hierfür ein Paradebeispiel, und gerade da zeigt sich, dass Fresnadillo selbst das philosophische Händchen eines Danny Boyle zu bieten hat - der Kuss des Todes! - nur ist hier der Fokus auf das Virus gerichtet, nicht auf die Menschen, was **28 Weeks Later** zu mehr macht als einen 'nur' würdigen Nachfolger. 'Danny Boyle Plus' könnte man sagen.

PS: Bei meiner Recherche stieß ich dann noch auf **Resident Evil: Extinction**. Gesehen hab ich dieses Machwerk nicht, die Beschreibung der Handlung bei Wikipedia ist jedoch ein Genuss - **Resident Evil: Extinction** ist Stumpfsinn und Gemetzel, lachhaft bis ins Mark, ein Witzfilm über das, was **28 Weeks Later** erzählt, als passiere es gerade eben.